Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 37

Artikel: Die letzten Hunde Dschingis Khans [Fortsetzung]

Autor: Haensel, Carl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647491

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die letzten II UND Khans Dschinges Khans

Von CARL HAENSEL

Nachdruck verboten. - Copyright by J. Engelhorns Nachf., Stuttgart. II. Fortsetzung.

Er trat auf Bubenberg zu und zischte:

"Sie waren mein Gaft auf Seiner Majestät Befehl. Nur auf Befehl."

Bubenberg sah sich um. Alle waren aufgestanden und blickten ihn schweigend an. Todseindschaft schloß gegen ihn die Runde. Golnakow slüsterte ihm zu: "Rommen Sie! Ich weiß selber nicht, was sos ist. Brief des Sultans. Rommen Sie rasch, ehe es zu spät ist!"

Bubenberg fühlte ein Schwindelgefühl. Es war wie ein Erdbeben, das die feste Erde plöglich unter seinen Füßen bog.

Bubenberg wurde von Golnakow vors Haus geführt. "Warten Sie einen Augenblick auf mich. Ich will sehen, ob noch ein Kaik zu bekommen ist."

Im Augenblick, als Golnatow ihn verließ, trat aus dem Schatten des Haufes ein Mann auf ihn zu, der an die Mauer gelehnt dort gewartet hatte. Bubenberg fuhr zusammen. Weiß Gott, die Nerven gaben nach.

Es war Ahmed.

"Effendi, es ist besser, wenn Sie hier nicht stehen bleiben. Auch gibt es Kaiks, die morschen Boden haben und die Strömung ist reißend und tief. Es ist ratsam, daß wir uns beeisen."

Bubenberg war überreizt: "Und wer bürgt mir für Ihre Gefinnung?"

Ahmed erwiderte ruhig: "Wie man im Hause des Kabassatal gegen Sie eingestellt ist, haben Sie selber gesehen. Wenn ich hier draußen warten muß, werde ich nicht zu jenen gehören. Wer aber, wie Sie jetzt, nur eine Chance hat, der schlägt sie nicht aus."

"Und Golnakow?"

"Ist nur dann in Gefahr, wenn er mit Ihnen im gleichen Kaik führe! Wenn Sie ihn retten wollen, fragen Sie nicht nach ihm!"

Sie marschierten los. Uhmed hatte kein Gefährt mitgebracht. Zwei Menschen können sich leichter verbergen als ein Wagen.

Längs des Bosporus führte ihr Beg. Der Mond tauchte hinter ihnen auf, aus der Richtung des Schwarzen Meeres; es war ein schiffbrüchiger Halbmond mit unreinem Kand. Das fahle Licht, das er verlor, glitt wie Eisschollen den Bosporus hinab. Draußen in der Strömung waren es kleine, guirlende Stücke. In Uferhöhe trieben große weiße Flächen.

Die Nacht war heiß und voll fremder Düfte, als ob das Mondlicht varfümiert sei.

Ihr Weg begann zwischen den kleinen Holzhäusern der alten Janitscharen. Sie waren hier angesiedelt, soweit sie dem Janitscharenblutbad entronnen waren. Ihre Vorsahren hatten Jahrhunderte den Thron der Kalisen als Leibwache umgeben, wurden bei den ersten europäischen Resormen aber untragbar und ersitten das Los, das nun den Hunden bevorstand. Hinter Rumeli führte die Straße dann zwischen dem nackten User und dem ausgeregt strömenden Weeresarm hindurch.

Nach einer Stunde beschleunigten Marsches waren sie aus der schlimmsten Gesahrzone heraus. Ahmed verlangsamte den Schritt. Er zog eine Pfeise aus der Tasche und begann sie zu stopfen. Bubenberg wunderte sich.

Der erste Türke, der turze Pfeife raucht!

Er beobachtete Ahmed beim Ausschreiten. Es war zweifellos überhaupt fein Türke.

Bubenberg benutte die gute Pfeisensaune Ahmeds, um herauszubekommen, was mit dem Kabassatal vorgegangen sei. Es müsse ihn doch semand zu seinem Schutz hergeschickt haben und dieser semand müsse um den Zorn des Kabassatal wissen, sonst hätte er Ahmed gar nicht bemüht. Aber Ahmed lächelte

böflich, schwieg und begann wieder auszuschreiten.

Sie famen schon in den Bereich der Borstädte, durch Kassernen gesichert. Aus einer zog eine Abteilung aus, offenbar zu einer Nachtübung oder zu einem größeren Marsche, die wegen der hitze nachts gemacht wurden. Ahmed machte einen Freudensprung. Sie waren nun auf jeden Fall vor dem Kabassakal gesschützt.

Bubenberg glaubte in dieser Nacht viertelstundenweise überhaupt an keine Gesahr. Man hatte ihm Angst gemacht, das war alles. Seltsam — wenn man hier den Dingen so recht sest ins Auge sah, blieb vom Bunder und vom Grauen nur noch der Bersall. Manchmal freisich brach unter der verwesendee Oberssäche etwas namenlos Entsehliches hervor, ein Rücksall ins Urmenschentum geschah plößlich. Man rührte an die vergangenen Jahrtausende. Aber das war immer gleich wieder weg.

Das Bataillon zog vor ihnen her. Die Leute hatten von ihren Instruktoren den schweren deutschen Exerzierschritt gelernt, sie begannen zu singen. Ein Marschlied mit preußischer Militärmelodie.

Der Gleichschritt einer Truppe ist machtvoll und wunderbar. Namentlich in der Nacht, wenn die Körper den Zusammenschluß gegen die Geister brauchen und jeder menschliche Atem schüßend und freundlich berührt. Bubenberg und Ahmed gingen hinter der Truppe her, nahmen deren Schritt auf und summten die Weise mit. Ein Reservistenlied, das man auch in der Deutschschweiz sinat.

Ganz vorn hatte einer den Gesang angestimmt, Glied auf Glied fiel ein. Zuset Ahmed, mit voller Stimme, in der Haltung und mit der Betonung, unter den kleinen Textverunstaltungen, wie sie nur der fertig bekommt, der selbst einmal Soldat gewesen ist.

Bubenberg stimmte auch mit ein, zunächst einfach der Masse folgend. Bei einer Dialektverschiedenheit zwischen seinem Text und den Schnörkeln Uhmeds siel er erst aus der Melodie und begann dann nachzudenken.

"Wo haben Sie gedient?" frug er Ahmed, ganz liftig.

Ahmed lachte gut gelaunt. "Warum sollen Sie es schließlich nicht wissen: in Berlin bei den Maikäfern!"

"Sind Sie denn Deutscher?"

"Ob ich's noch bin, das weiß ich gar nicht. Ich war es jedenfalls. Und so Gott will, werde ich es bald wieder sein. Noch sechs Monate. Dann habe ich's geschafft."

"Wie kommen Sie hierher, in diese Maskerade?"

"Wenn Sie die eigentliche Ursache hören, so werden Sie lachen, und es ist leider dann doch so verdammt ernst geworden. Ich habe zu viel Karl Man gelesen. Ich din nicht mehr von den Phantasmen losgekommen, die sich bei mir sestgesett und alles bürgerlich Brauchbare überwuchert haben. Ich wollte mir ein Königreich gründen. Beinahe ist es mir sogar geglückt. Ich bin lange in Arabien gewesen. Ich habe da einen neuen Propheten gespielt, den falschen Wahdi, wie sie mich hier nannten. Aber ich bin verraten worden wie alle Volkstribunen. Und so bin ich in die Hände des Sultans gesallen."

Alles Begleiterzählung zu Schritt und Tritt des türkischen Bataillons. Wie man sich als Mann beim Marsch erzählt: kurz, beinahe durch die Einsachheit renommistisch, ohne sentimentalen Ausmand.

"Und der Sultan?"

"Er hatte den seltsamen Einfall, mich in natura kommen zu lassen. Sie haben mich lebendig wie ein Paket verschnürt und ihm vor die Füße gelegt. Mich hat gerettet, daß ich armenisch spreche wie er, persisch wie er, türkisch wie er und nicht beschnitten bin. Ich kann auch noch ein paar europäische Dialekte."

"Und jett? Was find Sie jett?"

Ahmed lachte über diese Frage:

"Gegenwärtig habe ich keinen sehr leichten Dienst: Ich bin Kindermädchen und Schutzengel des Bubenberg Effendi."

"Und wer hat Sie mir heute geschickt?"

"Wie immer - der liebe Gott!"

Die Truppe sang eine türkische Bersion von "In der Heimat, in der Heimat, gibt es ein Wiedersehn". Der falsche Mahdi, jett Bubenbergs Schutzengel, stimmte mit ein, beinahe andäcktig, wie zum Gebet.

Umsonst! "Gibt's doch kein Wiedersehn!" In dieser Fassung galt es für ihn.

. . .

In Ortatöi machte das Bataillon halt. Es follte nach Kleinasien übergesett werden. Die Verladung in Pontons begann. Das ganze Land lag in stumpser Nacht da. Der Mond schützte sich hinter Bergen. Die Truppe arbeitete bei Facellicht. Uhmed und Bubenberg blieben in einem unheimlichen Dunkel zurück, das jederzeit von ihren Versolgern durch eine Blendlaterne aus einem schützenden Mantel in eine Falle verwandelt werden konnte.

Jedenfalls war es nicht ratsam, vor Tagesanbruch durch die Hafenviertel zu marschieren. Sie beschlossen, einen Umweg durch das offene Land zu machen, um gegen Worgen dann aus einer ganz anderen Richtung in die erwachten Straßen zu gelangen.

Sie durchquerten das Tal Kiathane, durch das Suleiman der Eroberer seine Flotte aus dem Bosporus in das Goldene Horn gebracht hatte, um unvermutet im Kücken des Griechenfaisers zu erscheinen. Dann folgten sie einer alten römischen Wasserleitung, die immer noch in Betrieb war. Die Schatten der Bergangenheit umgeisterten sie. Was bedeutet ein Menschenleben in dieser Landschaft, die mehr Blut beinahe als Regen getrunken hatte!

Sobald der Bosporus außer Sicht kam, wurde der Boden hart, karg, Weidestrecke für die Hammelherden, von denen die Hauptstadt größtenteils lebte. Das wunde, armselige Gras strömte herben Duft aus. Bubenberg fühlte sich aus der Treibhaussüße der fremden Gewürzgärten und Blumenselder am Wasser auf eine ganz hohe, an der Baumgrenze liegende Schweizer Alm versetzt.

Lange nach Mitternacht erreichten sie den nördlichen Borftadtgürtes. Ihr Weg führte einen Hügel hinauf, der den in seiner Bahn nun kulminierenden Wond verdeckte. Der Abhang vor ihnen, der im kompakten Schatten sag, war ganz kahl, ohne Baum und ohne Strauch und schien mit merkwürdigen, teisweise umgestürzten Truhen bedeckt zu sein. Als sie näher kamen und die erste der Truhen anrühren konnten, tasteten sie auf verwitterten Warmor mit hebräischen Inschriften. Ein Judenfriedhof.

Ueber die Sarkophage und über den blanken Erdboden huschten die aufgescheuchten Eidechsen. Es war ein Gewirr unter ihren Füßen, als ob das Nervengewebe der Erde bloßgelegt sei. Sie beeilten sich, auf die Höhe des Hügels zu kommen. Der Blick wurde frei, Licht umfloß sie. Sie übersahen nun die Spize des Goldenen Horns mit den "füßen Wassern Europas", den kleinen Flüssen, an deren Usern Feiertags der arme Türke saß und den Booten der Reichen zusah, schweigend, neidlos und bedächtig. Das schwelende, mit einer Delschicht bedeckte Wasser des Goldenen Horns sag wie ein Schneeseld unter dem Mond. Die Wasten der fausenden Kriegsslotte stafen auf diesem Plan wie ein entlaubter Wald. Aus den Ziegelsabriken am Ansang des Weerarmes zog ein gelber, stinkender Kauch und wälzte sich wie eine gewaltige Schlange gegen die Stadt, die eine letzte Hügelkette noch verbarg.

Angewidert schritten sie den Hügel hinab, Gasata entgegen. Als sie wieder in den Wondschatten kamen, stand vor ihnen plöglich die Erde auf. Riesige Schollen erhoben sich und begannen zu wanken.

Es war eine Ramelherde, die dort rastete und vor dem Herannahen der Schritte unruhig geworden war. Sie mußten stehen bleiben, bis sich die Nachtgiganten wieder beruhigten.

Während des Wartens murde Ahmeds Blick durch ein Leuchten abgelenkt, das fast vom Zenit kam und mit dem über den anatolischen Gebirgen stehenden Wonde nichts zu tun haben konnte. Er sah scharf hinauf und gewahrte einen Lichtschein, der sich wie ein mächtiger Bogen unter dem Firmament hinzog. Er rieb sich die Augen und dachte, es blende irgend etwas seine Iris, aber das Leuchten blieb nachhaltig, so, wie er es zuerst gesehen hatte. Es war, als ob das Himmelsgewölbe den im Wondlicht schimmernden Bogen des Goldenen Horns widerspiegele.

Uhmed warf sich platt auf den Boden. Wenn die Leute des Kabassafa sie eingeholt und Schnellseuer eröffnet hätten, wäre kein rascheres Deckungsnehmen möglich gewesen.

Bubenberg ärgerte sich über ihn:

"Erstens sind Sie kein Orientale, und zweitens ist dies der erste Gruß des Hallenschen Kometen, weiter nichts!"

Ahmed verteidigte fich:

"Ich bin Orientale! Ich lebe so lange östlich Kirfilisse, daß tein Atom in meinem Körper mehr aus dem Westen stammt. Iweimal sieben Jahre schon! Ich esse Knoblauch und Kabab. Nachts liege ich auf einer Decke oder ohne solche am Boden und lasse die Ströme dieses Erdteils durch mich hindurchziehen. Daher empfinde ich jeht auch ganz wie die Wenschen, die hier ausgewachsen sind. Außerdem sind meine Augen durch das nächtliche, unverdorbene Dunkel hell und empfindlich geblieben. Ich bin überzeugt, daß die künstliche Beleuchtung drüben jedes seelische Schauen abtötet. Das war ja meine ganze Kunst, daß ich empfinden kann, wie diese Wenschen hier empfinden. Mit einem solchen Kometen habe ich meine Mahdischaft seinerzeit angesangen. Und es ging glänzend. Wenn Sie etwas unternehmen wollen, gegen die Kegierung oder die Hunde, dann jeht! Unter diesem Zeichen glaubt man an das Neue."

Bubenberg wurde durch die seinem Vorhaben günstigen Worte mit dem "Mahdi' wieder versöhnt. "Sagen Sie, Uhmed, warum sprachen Sie vorhin von sechs Monaten? Noch sechs Monate — sagten Sie. Wollen Sie denn wieder fort von hier? Mit dem ersten Beefsteaf im Speisewagen verunreinigen Sie doch wieder Ihre nun endlich rein türkischen Atome!"

"Zu sieben Jahren in Seiner Majestät geheimem Dienst bin ich verpssichtet. Fehlt noch ein halbes Jahr. Dann habe ich mein verwirftes Leben ausgesöst. Und vom Orient genug! Genug Zucker, genug Dreck, genug Grauen! Außerdem genug Geld zum Leben."

"Warum sind Sie nicht schon längst geflohen, wenn Sie es hier so satt haben?"

"Weil ich weiß, wie weit Seiner Majestät geheimer Arm reicht. Und wie kann ich ohne Geld nach Hause kommen, nachdem ich einmal nach einem Wunderland ausgezogen bin!"

"Außerdem", setzte er nach einer Weile hinzu, als sie schon längst wieder im Marsch waren, "kann ich Sie jetzt hier wirklich nicht allein lassen. Wissen Sie, es gibt Männer, und das sind

nicht die schlechtesten, die sich nicht in die Ereignisse hineindrängen, aber das Schicksal kommt zu ihnen, und alles strömt ihnen zu. Abenteuer suchen, ist eine dumme Sache. In meiner Jugend habe ich diesen Fehler begangen. Man muß das Leben kommen sassen. Wie Sie etwa. Gar nicht wissen, was alles noch kommt! Aber gelegentlich muß dann auch einer da sein, der die Gefahr kennt und den Schild vorbält."

"Glüd muß der Mensch haben!" sagte Bubenberg. Er drüdte mit diesem Satz nicht seine eigene Meinung aus, er zitierte nur, um Ahmed im Gespräch einen begleitenden Aktord zu geben, der ihn dann weiter improvisieren ließ.

Uhmed schüttelte den Kopf: "Das Wort Glück ist zu abgegriffen. Man muß fpuren, daß man am rechten Ort zur rechten Beit fteht, und daß die Dinge ringsberum fügsam find. Ein haus muß über uns einstürzen und wir unverlett bleiben, ein Zug entgleisen, gerade ber vor uns, mit dem wir eigentlich sahren wollten. So ist es jest bei Ihnen, und so war es einmal bei mir. Damals war ich eben der Mahdi. Die Türken sagten, der falsche. Ich bin in jener Zeit wirklich ein Prophet gewesen. Aber über Nacht wurde mir die Gnade genommen; in einem Beduinenzelt ift meine Kraft versickert. Um nächsten Morgen zitterten mir die Aniescheiben, die Zunge ftol= perte, mein Auge drang nicht mehr durch. Sie haben mich an den Sultan verraten. Wenn man den hauch des Propheten nicht mehr in sich spürt, muß man sich eben bescheiden und dienen. Es hat teinen 3med, sich dieser Schidung zu entziehen. Der Dienst ist gut und wohltätig, wenn er für einen Mann ge= schieht, dem Bott in die vollen Segel blaft."

Gerade als sie aus dem offenen Gelände in die ersten Straßen einbogen, siel Bubenberg über zerlöchertes Pflaster in ein Rellerloch und trat dort in ein ausjaulendes Pelzknäuel. Es waren Schreie, wie er sie in ihrer Fremdheit dis dahin nie gehört hatte. Doch — ein Bergleich siel ihm ein, eine Rückerinnerung an das Historische Museum in Thun. Dort wurde eines der sonderbarsten Musikinstrumente ausbewahrt: die Schiffsorgel des ersten Dampferchens auf dem Thunersee, die gedreht wurde, wenn ein Gewitter auszog und die Passagiere ängstlich wurden. Bubenberg strich einst durch die engen Räume dieses Museums und trat aus Bersehen der alten Orgel gewissermaßen auf den Fuß. Der Ton, der sich aus den verschimmelten Blasebälgen in diesem Augenblick löste und ihm in den Rücken suhr, war ebenso überirdisch wie das Schreckgeheul aus dem Hundeloch, das nun wie eine Mine unter ihm ausbrach und explodierte.

Die Tiere hatten offenbar Witterung dafür, daß Bubenberg von dem Geheul schon gelähmt war, sein Herz wie ein durchsgehender Wotor pochte und seine Fäuste schlaff herunterhingen. Sie sprangen ihn mit Urweltgeheul an, mit Drohung und Gebärde, ihn wie einen Fleischsehen zu zerreißen. Aber der Wann aus S. M. geheimem Dienst war start und gewandt, trainiert durch sieben Jahre Wüstenprophetie, und riß ihm die gierigen Blutegel wieder von den Rockschen. Bis Bubenberg dann zu sich fam und seine Dressur- und Abwehrfünste spielen lassen fonnte.

Immerhin wirde von dem Lärm, in dieser Stadt des Nachtschlafes ungewohre. und verdächtig, eine Bolizeistreife aufmerksom

Bubenberg sagte: "Gott sei Dank, die kommen gerade richtig!"

Uhmed schüttelte den Kopf: "Nein! Ausreißen!"

Sie liefen. "Was war das für ein Märchen vom Geheimdienst! dachte Bubenberg. Man soll sich doch mit solchen Aufschneidern nicht einlassen!

Als sie außer Sicht der Patrouille waren, erklärte sich Uhmed.

"Der Kabaffatal ist seit gestern Todeskandidat. Ich habe ein Auge für so etwas. Bielleicht verdirbt er sich den Magen an einer Flasche aus dem Keller des Sultans. Bielleicht wird ihm der Kragen zu eng. Darüber denkt Abdul Hamid immer lange und mit Genuß nach, ehe er sich entscheidet."

"Was ist zwischen beiden vorgefallen?"

Uhmed sah ihn wegen dieser Frage topfschüttelnd an: "Den Seinen gibt es der Herr wirklich im Schlaf. Ich bin nicht zu Ihrer Information da, sondern nur zu Ihrem Schutz. Dies be= rechtigt mich aber, Ihnen zu zeigen, wo auf Sie die Gefahr lauert: Noch ift der Rabaffatal Polizeichef. Bielleicht bleibt er es noch Tage oder Wochen. Während er die Macht hat, fann er den einen oder anderen seiner letten Bünsche vollstreden laffen. Ihr Abgang gehört dazu. Ich unterstehe ihm nicht, nur S. M. Aber die Uniformierten sind heute noch die Leute des Kabassa= tal. Nehmen Sie sich etwas in acht, wenigstens bei Nacht, wenn keine Zeugen da sind. Auch ich bin durchaus nicht kugelfest. Ich kann Ihnen nur helfen, solang mich meine Beine in den Jildis tragen. Außerdem ift man schließlich hierzulande nie sicher, ob nicht Bubenberg = Pasch a, noch ehe er es wird, in Ungnade fällt, und die Sterne des Rabaffatal, noch ehe fie untergingen, wieder steigen."

"Was reden Sie für merkwürdiges Zeug! Ich kann mir gar nicht vorstellen, daß der Sultan von mir mehr als meinen Namen weiß. Und auch ihn schon vielleicht nicht mehr."

"Sie sind wirklich ein Musterbeispiel der großen, blonden Typen Ihrer Kasse. Jedem fallen Sie in die Augen und glauben doch in Ihrem Minderwertigkeitskomplex, man sähe Sie nicht . . ." — Uhmed überlegte, wie weit er mit seinen Mitteilungen gehen dürfte. Schließlich brachte er stockend heraus: "Ich habe keinen Jutritt zu den Frauen im Jildis . . ."

"Was habe ich mit den Frauen im Jildis zu tun?" sagte Bubenberg, als er aufmunternd schwieg. "Wollen Sie mich bespisseln und aufs Glatteis locken?"

"Jedenfalls kennt der Sultan Ihre Berner Geschichte. Wober, mögen Sie erraten!" — Er überlegte wieder: "Schließlich kann ich es verantworten, Ihnen in diesem Zusammenhang zu sagen, daß der Sultan heute dem Kabassakal die Frau genommen hat."

Bubenberg blieb stehen und padte Ahmed bei den Schultern: "Wenn Sie lügen — ich erwürge Sie, wenn Sie lügen!"

"Ruhig Blut, Effendi! Das bedeutet vielleicht für Sie letzten Endes nur, daß man eine fostbare Berle nicht mehr in einer Holzkommode aufhebt, sondern im sichersten Safe der Erde. Weiter nichts! Und daß man von Ihnen noch mehr im Jildis spricht!"

Bubenberg schloß die Augen und flüsterte: "Und daß fie von mir spricht!"

"Es klingt nicht gut, was Sie da wiederholen!"

Bubenberg sprach nun gar nichts mehr, seine Augen füllten sich mit Tränen und er ließ sich traumverloren von Ahmed nach Hause bringen.

In derselben Nacht wurde Galzin, der Redakteur des "Sabach", des großen Blattes, das für Bubenberg täglich Propaganda machte, ermordet. Er hatte eine Nachtsahrt auf den Bosporus unernommen, mit Lampions und Mandoline, und war den Leuten vom Gastmahl des Kabassatal in die Quere gekommen, die Bubenberg suchten, aber nicht fanden.

Zur gleichen Mittagsstunde, als der Kaik des Kabassalsakal Bubenberg an Bord nahm, um ihn zum Gastmahl nach Kumeli Hissar zu bringen, tras Marcella Slaty mit Mirimah zusammen. Den Anlaß bot ein Tee bei der Lady Kumsord.

Die Lady war Bitwe eines Diplomaten und Mutter eines jungen Botschaftsrates, ferner Bräsidentin des Tierschutzvereins.

Ein gutes Stück Heilsarmee steckte in ihr und aktivierte ihr Mitleid mit der Kreatur zur Bereinstätigkeit. Sie hatte von dem Plan der türkischen Kegierungspartei, die Straßenhunde auf einen Schlag einzusangen und auf einem wasserlosen Eiland auszusehen, gehört, um nun nicht etwa die Ohren für weitere derartige Greuel zu verstopfen und überzeugt zu sein, daß so etwas im 20. Jahrhundert auf europäischem Boden ganz unmöglich sei — nein, sie zog die Konsequenzen, sammelte und protestierte.

Die englische Bolitik ließ sich von Tierschutzvereins-Gesichtspunkten nie bestimmen und ihr Sohn schüttelte den Ropf. Es war selbstverständlich, daß die Türken in ihrer Hauptstadt endlich Ordnung machen mußten. Wie, war ihre Sache. Sie als Frau begriff aber viel beffer als die Männer, daß ein Tiermassenmord wie dieser viel gefährlicher war als eine politische Dummheit, weil ein ungeschriebenes Gesetz als nicht-existent erwiesen wurde, von dessen Beachtung die Zivilisation überhaupt abhing. Was blieb von der Gefittung des befriedeten Rultur= menschen übrig, wenn er öffentlich und als Staat 100 000 Tiere fängt, aussest, verdurften, verhungern, sich selbst zerfleischen lassen durfte! "Es ist ein Unsinn", sagte die weise Frau zu ihrem blasierten, verklubten Sohne, "daß die Weltgeschichte von Zufällen gemacht wird, wie von Kragenknöpschen oder derartigem. Aber von folchen Ereigniffen, wie dem Hundefang, wird fie beftimmt. Als Beispiel bestimmt, denn die Gesinnung, der Glaube werden durch solche offenen Greuel unterhöhlt. Was ist noch unmöglich, wenn das Unmenschlichste ungetadelt geschieht!"

Der Sohn empfahl ihr, den Hunden eine Kente auszusehen. Außerdem sei die alte Billa des Lord Bulwer auf Plati als Hundeaspl billig zu haben. Ein gutes Beispiel mache ein schlechtes wieder wett. Warum sollte sie nicht? Es blieb ihr noch immer genug von dem Gelde, das ihr Großvater im Handel verdient hatte. Böse Münder sprachen von Sklavenhandel, aber das war wohl unrichtig. Es gab nie Sklavenhandel, wußte die Lady. Sonst hätte die Welt schon längst untergegangen sein müssen.

Auf ihrem Tee trafen sich Mirimah und Marcella.

Was konnte der Tierschutzverein tun? Er konnte sich grün= den, Proselnten werben, protestieren, Geld sammeln, dafür sorgen, daß die Zangen, mit denen die hunde gefangen werden follten, gepolftert und die Transportwagen gefedert wurden. Schließlich konnte ein Rapital für die Speisung der Hunde aufgebracht werden, bis man hier so weit war, daß man sie schmerzlos vergiften konnte. Die Arbeit der Lady war viel wichtiger, als die der ganzen Diplomaten in Stambul zu dieser Zeit. Denn fie ermöglichte es dem damaligen Europa, das doch an Frieden gewöhnt und für den Fall eines Krieges überzeugt mar, daß er nur drei Monate dauern werde und die Genfer Konvention ein heiliges Gesetz sei, mit anzusehen, ohne das Gesicht zu verlieren, wie an der gefährdetsten Ede die erfte Bresche in den scheinbar unverrüchbaren Zustand der Staaten und europäischen Gesittung gelegt ward. Fortsetzung folgt.

Der gefährliche Feind

Von Edith Rode

"Wissen Sie, was viele meiner Patienten machen?" sagte der Arzt zu der schlanken, zarten Dame, die im Bett aufrecht saß und seinen Worten mit einer Geduld lauschte, die die seine auf eine harte Probe stellte: "Sie schreiben mir."

"Warum schreiben fie Ihnen?" fragte fie höflich.

Er zuckte die Achseln und beugte sich ein wenig vor, indem er freundlich sagte:

"Sie haben vielleicht das Bedürfnis, mir etwas zu erzählen, das sie sich nicht entschließen können, zu sagen. Sie haben vielleicht eine Bürde, die sie auf mich abladen wollen. Dazu bin ich ja da!"

Sie erwiderte sein Lächeln so gut sie konnte. Aber ihr Gessicht war so ernst, daß es nicht recht gelang.

"Ja, ja — ja, ja —", sagte er und erhob sich —. "Sie fennen mich ja noch so wenig — vielleicht erzählen Sie mir eines Tages, wenn Sie mich näher kennengelernt haben, was es ist, das Sie quält — denn etwas ist es ja — nicht?"

Er sah sie entschieden an; sie erwiderte seinen Blick gleichsam fragend:

"Es ist mehr — solch eine Müdigkeit — Mangel an Appetit — ich glaubte, es wäre etwas mit dem Magen —", sagte sie dann.

"Nun ja —", sagte er mit einem ruhigen Lächeln und setzte sich wieder an das Bett —, "dann will ich auf jeden Fall nicht weiter in Sie dringen. Über eines Tages, wenn Sie Lust haben, mir Ihr Geheimnis anzuvertrauen, denken Sie daran, daß ich dazu da bin. Und daß es Sie erleichtern wird."

Sie schüttelte den Ropf.

"Es ift kein Geheimnis", sagte sie still. "Es ist wahr, daß etwas an mir nagt; daß es etwas gibt, das ich bereue. Aber es ist etwas, das — es ist etwas, das anderen Menschen so unendlich geringsügig vorkommen wird — und es ist gar kein Geheimnis."

"Wollen Sie es mir also sagen?" fragte er.

Sie senkte den Ropf.

"Ich bereue", sagte sie ruhig —, "ich bereue, daß ich schrieb —, daß ich in meines Mannes —, daß ich in der Todesanzeige meines Mannes schrieb: — wie ich schrieb —"

"Was schrieben Sie denn?" fragte er sanft, als fie verstummte.

Sie begegnete seinem Blick mit traurigen Augen.

"Ich schrieb: mein Mann ift heute gestorben."

Es entstand eine fleine Paufe.

"Und was hätten Sie schreiben wollen?"

"Mein — geliebter Mann ist heute gestorben."

Er nahm ihre dunne, weiße Hand in die seine und sagte freundlich:

"Aber wenn Sie es so empfinden, ist es dann nicht ebenso, als wenn es da gestanden hätte?"

Nun lächelte fie ganz flüchtig.

"Nein — im Gegenteil —", erwiderte sie, "denn ich schämte mich, es zu schreiben."

"Warum schämten Sie sich?"

"Ich fand, es klingt ein bischen —", sie suchte nach einem Ausdruck und sagte dann ruhig —, "ein wenig vulgär — oder ein wenig schamlos — wie man es nun nennen will — ich erinnere mich, daß ich daran dachte, und daß ich dachte, daß er es gewünscht haben würde — und daß er selbst es von mir geschrieben hätte — und ich erinnere mich — jett, so lange nachber, daß ich zwei Stimmen in meinem Innern lauschte, und daß ich dachte - ja, ich hatte ihn geliebt, ich liebte ihn - aber unfere Ehe war ja wie andere gewesen — nicht? Mit Licht und Schatten und Rämpfen — wie alle anderen — und —", fie sah ihm mit ihrem traurigen Blick in die Augen —, "und daß manche — vielleicht darüber lächeln würden — und sich erinnern, wie verschieden wir gewesen waren — und daß ich meine Meinung gehabt hatte und er seine. Ich dachte daran, wie oft jeder seine Meinung durchgesetzt hatte — aber meistens ich. Denn ein Mann ist nicht so rechthaberisch — ein guter Mann nicht — aber ich war es. Und ich hatte gesiegt — fast immer." —

"Und ich dachte daran, daß es mir nicht recht gewesen wäre, wenn er geschrieben hätte: meine gesiebte Frau ist heute gestorben — und ich wußte, daß er es getan hätte, auch wenn er gewußt hätte, daß ich es nicht mag. Und so führte ich den setzten Kampf — und so siegte ich — über meinen toten Mann."

"Und ich weiß noch ganz gut, ich war ein wenig stolz auf diese einfache Anzeige — ich fand — sie war seiner als die anderen. Ich las sie alle. Wein lieber Wann — meine geliebte Frau — mein treuer Wann — die liebevolle Wutter meiner Kinder — ich las sie alle — und ich war stolz auf meine."

"Die entsprach meinem Geschmack — der wieder einmal über den seinigen gesiegt hatte. Zum letzenmal — über ihn gestiegt hatte."

Sie schwieg. Dann fuhr sie fort:

"Aber jest lese ich die anderen. Jeden Abend und jeden Worgen. Und alle die Worte — die mir nicht fein vorgekommen